

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang.

Juli 1881.

No. 7.

Predigt über das Evangelium am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Gleichwie das ganze Menschengeschlecht seit den ältesten Zeiten aus Gläubigen und Ungläubigen, Gerechten und Ungerechten besteht, d. h. aus solchen, welche durch den verheißenen Weibessamen vor Gott gerecht und selig zu sein sich freuen, und aus solchen, welche die von Gott ihnen angebotene Gnade verachten und im Unglauben verharren — so besteht auch jede kleinere Gemeinschaft innerhalb der Christenheit aus Gläubigen und Ungläubigen, ja so besteht nach der Lehre der heiligen Schrift der einzelne Christ selbst aus einem gerechten neuen Menschen und aus einem ungerechten alten Menschen. Wäre es nicht also, wären in einer äußerlichen Kirchengemeinschaft keine Sünder und wäre an einem einzelnen Christen keine Sünde, so brauchten wir weder Gesetz noch Evangelium zu predigen, sondern der Gottesdienst würde wie im Himmel in lauter Lobpreisung der überschwänglichen Barmherzigkeit Gottes und in beständiger Genießung ihrer seligen Früchte bestehen.

Weil aber noch Sünder unter und um uns und Sünde in und an uns ist, so brauchen wir die zwiefache Predigt des Gesetzes und des Evangelii; jene, daß die Gottlosen gestraft werden und zur Erkenntniß ihrer Sünde kommen, die Christen durch fortlaufende Bestrafung der ihnen anklebenden Sünde in beständiger Reue und Buße erhalten werden, desgleichen, daß sie daraus die Gott wahrhaft wohlgefälligen Werke lernen und ihm also liebliche Dankopfer in willigem Gehorsam darbringen — diese, daß die Gestraften, Betrübten und Erschrockenen wiederum getröstet werden durch die Versicherung und Darreichung der Vergebung ihrer Sünden. So geht denn in diesem Leben immer beiderlei Predigt des Gesetzes und Evangelii neben einander her und es wird und soll so bleiben bis an den jüngsten Tag.

So finden wir denn auch, daß der eingeborne Sohn des Vaters, der uns das ewige Leben selbst erworben hat, diese zwiefache Predigt führt nicht

allein zu Anfang und spricht: Thut Buße und befehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen, sondern auch hernachmals hielt er seinen Jüngern um der ihnen immer anhaftenden Sünde willen diese doppelte Predigt. Ein Beispiel ist auch unser heutiges Evangelium; freilich klingt es, als wäre es eitel Gesetz und Gebot, aber mit dem Hinweis auf die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters gibt er uns zum Troste auch das Evangelium. Wir können den ganzen Text zusammenfassen unter die Worte des ersten Verses, der also lautet: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Wir betrachten 1) wie der Vater im Himmel barmherzig ist, 2) wie auch wir barmherzig sein sollen. Also:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist;
betrachten wir dann

1. wie der Vater im Himmel barmherzig ist, so haben wir einen guten evangelischen Trost und
2. wie wir barmherzig sein sollen, so haben wir darin die Unterweisung des Gesetzes.

Ich setze es aber so, weil ohne vorherige Erkenntniß der Barmherzigkeit Gottes, d. i. ohne den Glauben auch kein wahrer Gehorsam gegen dieses Gebot möglich ist.

1.

Daß nun erstlich Gott barmherzig sei, wird uns in heiliger Schrift an vielen Stellen vorgehalten. So ruft Moses aus, da der Herr vor seinem Angesichte übergeht: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweiseest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde; und derselbe, obwohl er Gott zuvor ein verzehrend Feuer genannt hat, spricht: Der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott, er wird dich nicht lassen noch verderben, er wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat. So singt David: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. So bezeugt Hiskia seinem Volk: Der Herr und Gott ist gnädig und barmherzig und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, so ihr euch zu ihm befehret. So tröstet er sein betrübtes Zion durch Jesaia: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Desgleichen durch Jeremias in dem köstlichen Wort für arme Sünder: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich

sein Erbarmen muß, spricht der Herr. Ja, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu. Das ist das fortlaufende Zeugniß der ganzen heiligen Schrift. Wenn wir aber sagen: Gott ist barmherzig, so verstehen wir darunter, daß er seine Liebe erweist gegen arme, elende Creaturen, die sich selbst nicht helfen können, daß sein Herz nicht kalt und hart wie von Stein und Eisen sei, sondern warm und weich.

Wie aber erweist er sich als ein barmherziger Gott? Als Adam durch den Betrug des Teufels aus seinem Himmel gefallen war, den er in der Gemeinschaft, Liebe und Vertrauen und Gehorsam Gottes hatte, war unter allen Creaturen, weder unter den seligen Geistern vor dem Throne Gottes, noch unter den andern Geschöpfen, die sich regen und bewegen in der zweiten Welt, keine zu finden, die die armen Menschen aus ihrem selbsterwählten Elende hätte erretten können. „Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen, er dacht an sein Barmherzigkeit und wollt mir helfen lassen. Er wandt zu mir sein Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ's sein Bestes kosten. Er sprach zu seinem lieben Sohn: die Zeit ist hie zu'rbarmen, fahr hin, mein's Herzens werthe Kron, und sei das Heil dem Armen und hilf ihm aus der Sündennoth, erwürg für ihn den bitteren Tod und laß ihn mit dir leben.“ Und so geschah's. Der Sohn dem Vater gehorsam ward und kam in der Fülle der Zeiten, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan und führte aus den herrlichen Rath Gottes zu unserer Erlösung. Und weil wir so gar todt sind zu allem Guten, daß wir uns auch seines Sohnes nicht im Glauben getrösten können, so sendet er seinen Heiligen Geist und faßt das ewige Heil der Sünder ins werthe Evangelium und läßt dadurch den Geist in die Herzen bringen und den Glauben in uns erwecken. So thut er in dieser Stunde, da von vielen tausend Kanzeln seine Barmherzigkeit zu Trost armer Sünder verkündigt und gepriesen wird. So erweist sich seine Barmherzigkeit vornehmlich in geistlichen Wohlthaten, aber auch in leiblichen. Wer ist unter den Menschen, der sich selbst könnte bewahren in den mancherlei Fährlichkeiten, die uns umgeben, vor den Pfeilen, die im Finstern fliegen, vor der Seuche, die im Mittag verderbet? „In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Und wer ist, der sich selbst könnte ernähren? Schüttet er nicht nach der Verheißung, die er Noah gegeben, alljährlich seinen Segen aus über die Erde und bringt hervor Gras und Kraut und Saat und Brod und Milch und Kleidung?

Weiter, wer ist's, dem er diese Barmherzigkeit erweist? Sind's nicht Empörer, die von ihm abgefallen sind? Sind's nicht seine Feinde, deren er sich erbarmt? Sind sie nicht solche, die, wie der verlorene Sohn, fern über Land gezogen waren und wollten von ihm nichts wissen? Oder können sie ihm etwas geben, das ihnen würde wieder vergolten? Was wir sind und haben, ist's nicht von ihm? Was können wir dem schenken, dem alles gehört? Wohl rauben und stehlen wir ihm seine Ehre, wohl können wir ihm

sein rechtmäßiges Eigenthum vorenthalten und thun es oft, und doch ist er barmherzig. Denn er ist barmherzig über die Undankbaren und Boshaftigen, beschenkt, versorgt, ernährt und behütet sie, ach, er geht ihnen auch nach und ruft und lockt sie durch Güte zur Buße. Ewig unermesslich ist seine Barmherzigkeit. Viel Körnlein Sandes liegen am Meeres Strand, doch könnte sie vielleicht ein Engel zählen; viel Tröpflein Wassers sind im weiten Ocean und doch ist ihrer ein gewisses Maß und Zahl, denn Sand und Meer sind endlich und zu messen, aber Gottes Barmherzigkeit ist und bleibt unendlich; wie im Meere immer eine Welle auf die andere folget, so wird sein Erbarmen nimmer müde. Darum heißt er reich an Barmherzigkeit. O herrlicher, seliger Gottes Reichthum! Was hülfte es uns, wenn Gott gleich reich wäre an Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, an Macht, an Ehre und allem Gut, wenn er nicht auch reich wäre an Barmherzigkeit, deren wir arme, elende, sündhafte Kinder am meisten bedürfen? Ja, was hülfte es uns, wenn er auch Barmherzigkeit hätte und wäre nicht reich daran, da wir derselben von Anfang bis zum Ende immer bedürfen? Denn was sollten uns helfen die anderen Schätze und Reichthümer und Kostbarkeiten dieser Welt? Was hülfte es uns, wenn wir Millionen auf Millionen häufen könnten und alles Silber und Gold und Perlen und Edelgestein wäre unser eigen, wenn wir nicht sollten Theil haben an dem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, ja, nach welcher er uns selig macht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr.

Sehet, Geliebte, das ist der köstliche, tröstliche, evangelische Grund in unserm heutigen Texte, da uns die Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters vorgestellt wird, daß wir darin ein getrostes Herz und festes Vertrauen zu ihm fassen und behalten mögen; und er selbst, der ewig reiche Gott, lasse uns diese seine große Barmherzigkeit erkennen und preisen, daß wir darin, zu seinen Kindern erneuert, ihm auch nachfolgen und wiederum unsererseits Barmherzigkeit erweisen mögen. Das laßt uns zum Zweiten betrachten.

2.

Wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, so seid auch ihr barmherzig, und er gibt uns damit Vorbild und Muster, nach welchem wir uns richten sollen. Gott ist barmherzig gegen solche, von denen er nie etwas empfangen hat; so sollen wir auch ohne vorherige Wohlthaten gegen den Nächsten barmherzig sein. Gott ist barmherzig, obwohl er weiß, daß er keine Wohlthat wieder empfangen kann; so sollen wir's auch machen. Gott ist barm-

herzig gegen die, welche vorher ihn beleidigt haben und nachher ihm Undank erweisen werden; so sollen wir ohne Rücksicht auf frühere Kränkung und etwa nachherigen Undank barmherzig sein. Gott ist in seiner Barmherzigkeit nicht wankelmüthig, sondern beständig, nicht karg, sondern freigebig, als der reichlich gibt; so sollen auch wir beständig reich sein an Barmherzigkeit. Gleichwie ein Fluß seine beiden Ufer beständig und reichlich tränket, daß die Bäume daran gedeihen und nicht verwelken, sondern bringen ihre Früchte, so sollen auch wir zur Rechten und Linken, gegen Freund und Feind, Dankbare und Undankbare, Wohlthäter und Beleidiger, Fromme und Gottlose, Gerechte und Ungerechte beständig Barmherzigkeit üben, nimmer müde, nimmer ungeduldig oder verdrießlich, nimmer durch Böses überwunden, sondern immer fröhlich, willig, lustig, reichlich, ohne Maß. Wir sollen ja zu dem Ebenbilde Gottes erneuert werden, ein Abbild aber richtet sich nach dem Urbild. Wir sehen es ja, wenn wir vor den Spiegel treten; heben wir die Hand auf, so thut's das Bild im Spiegel gleich auch — lachen wir — das Bild auch u. s. w. Ebenso sollen wir als Abbilder Gottes seine reiche, beständige Barmherzigkeit darstellen. Diese unsere Barmherzigkeit gegen den Nächsten soll sich nun in drei Stücken vornehmlich offenbaren: 1. daß man den Nächsten nicht richtet noch verdammt, 2. daß man ihm vergibt, und 3. daß man ihm gibt.

Vom ersten Punkt spricht der HErr: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Unter diesem Richten ist nun nicht zu verstehen das amtliche Richten und Urtheilen, das der HErr den Dienern am Wort, der Obrigkeit und den Hausvätern befohlen hat. Denn die Prediger sollen ja alle falsche Lehre und gottloses Wesen mit und aus Gottes Wort strafen, daß Besserung erfolge. Das sollen sie getrost und ohne Schonung thun nach dem Gebot des HErrn. Die Obrigkeit aber, als seine Dienerin, soll das Schwert nicht umsonst tragen, sondern zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Den Hausvätern aber ist befohlen, auf die Ihrigen zu achten, die Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und sie auch, wenn nöthig, zu züchtigen. Solch amtlich Richten ist in unserem Texte nicht verboten, auch nicht die brüderliche Bestrafung, da einer dem fehlenden Bruder mit sanftmüthigem Geiste zurechthilft. Diese gebet der HErr selbst Matth. 18. Denn diese Werke streiten nicht wider die Liebe des Nächsten, ja, sind eigentlich rechte Erweisungen heiliger, christlicher Barmherzigkeit, sondern hier ist gemeint das sündliche, sträfliche, unbefugte Richten und Verdammen, das nicht aus heiliger Liebe, sondern aus der Bosheit stammt. Es besteht darin, daß wir schon inwendig arge Gedanken über des Nächsten Thun und Reden hegen, und äußerlich mit Worten aus Neid und Hochmuth das Gute verkleinern, das Zweifelhafte übel deuten, das Böse vergrößern, kleinere Schwächen und Gebrechen des Nächsten gehässig verschlimmern und ausbreiten, Ungewisses oder Falsches über

den Nächsten alsbald als gewiß und wahr annehmen und weitererzählen, das bisher noch mehr Verborgene unter die Leute bringen und aufdecken oder Freude daran haben, wenn solches von andern geschieht. Dieses liebe-lose unbefugte Richten kommt aus einem eigenliebigen hoffärtigen Herzen, das sich selbst zu heben meint, wenn es den Nächsten hinunter drückt. Es ist aber eine Versündigung wider das 5te und 8te Gebot und wird vom Teufel, dem Mörder und Lügner, aufgebracht und gestärkt. Mit diesem Richten pflegt denn auch das Verdammen, daß man einen Menschen gleich als verloren und verworfen hinwirft, verbunden zu sein. Wie stimmt nun solcher Greuel mit der Barmherzigkeit Gottes, die er uns widerfahren läßt und die uns ein Vorbild sein soll, überein? Wie mit der Liebe, die alles duldet, trägt, glaubt und hofft? Es ist aber solch Laster zugleich thöricht und schändlich. Es ist nämlich die Thorheit eines Blinden, der einem andern Blinden den Weg weisen will. Der also richtet, kennt die Eigenliebe, Hoffahrt und Bosheit seines eigenen Herzens nicht, weiß nicht, auf welchem Weg er selber wandelt, und will nun über den Weg des Nächsten urtheilen. Und es ist die Schändlichkeit eines Heuchlers, der mit einem Balken im Auge dem Nächsten einen Splitter aus dem Auge ziehen will. Richten und Verdammen ist Gottes Sache; wer solches ohne Gottes Befehl thut, greift Gott ins Amt, raubt Gott die Ehre und setzt sich selbst auf Gottes Thron. Das ist doch ein großer Balken gegen den Splitter des Nächsten, den du richtest. Darum sollen wir uns billig mit allem Fleiß vor solcher Sünde hüten.

Nun stellt euch einmal vor Gottes Angesicht, der euch seine Barmherzigkeit widerfahren läßt, wie ihr derselben nachgefolgt. Gott der Allwissende sieht auf den Grund deines Herzens. Wie ist dir da zu Muth? Hast du nicht auch deine Freude an allerlei Fehlern des Nächsten? Wenn ihr zusammen seid, wird nicht gewöhnlich das Schlimmste vom Nächsten gedacht und gesprochen? Spiegelt ihr euch nicht gern in des Nächsten Sünden und glaubt dadurch vor Gott gerechter zu erscheinen? Wie freut ihr euch, Schlimmes zu hören, und wie wirds weiter erzählt, vergrößert und noch dazu gesetzt! Mit welcher Stirn kannst du aber Gott gegenüber treten, seiner Barmherzigkeit dich zu freuen, wenn du in deinem Herzen so voll steckst von schändlicher Unbarmherzigkeit? Wie willst du, elender Heuchler, dich vor Gott verantworten, wenn du Gott seine Ehre raubst und setzest dich an seine Statt, zu richten und zu urtheilen, da dir's nicht befohlen ist? Wenn ich mir solches vorstelle und erwäge, Geliebte, wie dieses Laster so gar häufig und gerade oft bei denen, die sonst recht ernste Christen sein wollen, sich findet, und wenn ich mein eignes Herz anschau, wie es gleicher Tücke voll ist, so wird mir angst und bange und mein einziger Trost ist die überschwängliche unermessliche Barmherzigkeit Gottes, an die ich mich wende, daß er meiner Unbarmherzigkeit abhelfe, und schreie: Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmter, über mich!

Das andere Stück, darinnen sich die Barmherzigkeit offenbart, ist das Vergeben. Von Natur kann das Niemand. Wir können keine erfahrene Beleidigung vergeben und vergessen; erst wenn der Mensch ein Christ geworden ist und der sanftmüthige Heiland im Herzen eine Gestalt gewonnen hat, dann wirds möglich, dann kann der Mensch vergeben. Und darin soll der Christ unermülich sein, er soll nimmermehr so beleidigt werden können, daß er nicht immer wieder vergebe, nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Ja, wenn dein Nächster gleich nicht aufhören wollte, wider dich zu sündigen, dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt sein, ihn weder hindern noch dich zu rächen begehren, sondern, wo du kannst, sein Bestes fördern und suchen. So sehen wir's auch beim lieben Heilande selbst, daß er keinen unversöhnlichen Sinn hatte, denn er bittet für seine Henker: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! So finden wir Vergeben beim Stephanus, der unter dem Steinwerfen seiner Mörder zum Herrn schrie: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und unermülich ist Gott selbst im Vergeben. Er vergibt uns ja täglich alle Sünde reichlich; so oft du als Christ gläubig dein Vater Unser betest, hast du in der erhörten 5ten Bitte eine Vergebung, dieser Brunnen göttlicher Barmherzigkeit fließt unaufhörlich. So sollen wir auch sein als Abbilder Gottes. Da stellt euch nun wiederum vor Gottes Angesicht, der auf den Grund der Herzen schaut. Wie ist's, wenn dich jemand kränkt? Du fährst etwa auf und vergiltst stracks Gleiches mit Gleichem, Auge um Auge, Zahn um Zahn, oder du beherrschest dich freilich äußerlich, aber innerlich kocht's und du trägst's ihm nach. Ja, du gehst hin und versöhnst dich mit ihm und reichst ihm die Hand: Vergeben will ich's wohl, aber nicht vergessen, als könnte eins ohne das andere sein — und nach der „Versöhnung“ beweistest du deinen Groll noch lange Zeit, Monate, Jahre lang, daß du in gehässigem Tone vom Nächsten sprichst, ihn anzuschwärzen suchst u. dergl. Ist das Vergeben? Ist das herzliches Erbarmen und Vergessen? Spotten wir nicht mit unserer Unbarmherzigkeit der Barmherzigkeit Gottes, wollen uns der Barmherzigkeit trösten, dadurch wir barmherzig werden, und verachten zugleich und treten die Barmherzigkeit mit Füßen! Wenn ich mir das vorstelle und erwäge, wie wir uns dadurch Zorn häufen zum Tage des Gerichts und wie doch solche Unbarmherzigkeit so vielfältig sich findet, ja wie sie in jedem, auch in meinem Herzen noch wohnt — so wird mir angst und bange und mein einziger Trost ist die überschwängliche und unermessliche Barmherzigkeit Gottes, an die ich mich wende, daß er meiner Unbarmherzigkeit abhelfe, und schreie: Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmen, über mich!

Das dritte Stück, darin sich die Barmherzigkeit offenbart, ist Geben. Christus spricht: Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben. Geben sollen wir. Wem? Dem Nächsten. Wer ist mein Nächster? Jedes, das

meine Hülfe bedarf, es sei gut oder böß, Freund oder Feind, bekannt oder unbekannt, denn so machts Gott, unser Vorbild, auch, der läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Viele meinen, dann thäten sie Werke der Barmherzigkeit, wenn sie diejenigen unterstützen, von denen sie entweder schon empfangen haben oder noch zu empfangen hoffen. Das ist aber eine Zöllner-Barmherzigkeit, die sich bezahlen läßt für ihren Dienst. Ohne Rücksicht auf Vergeltung, ohne Rücksicht auf Nutzen und Lohn oder Schaden und Undank sollst du fröhlichen, willigen Herzens geben, einfältig, ohne es dem andern aufzurücken. Denn das ist ja eine unbarmherzige Barmherzigkeit, wenn man dem andern eine Wohlthat erweist, nun aber allerlei dafür erwartet und am liebsten den Nächsten damit zu einem Knecht kaufen möchte, und wo der denn nicht alsbald tanzen will, wie wir pfeifen, dann hingehen und sagen: So viel Gutes habe ich ihm gethan und nun machts der böshafte Mensch mir so? Der Undankbare, der greuliche Mensch, den laß mir aber wiederkommen, der meine Gutthat so belohnt! Ach, wie ist doch die Welt so schlecht! Nun gebe ich Niemanden mehr, und dergleichen.

Stellen wir uns vor Gottes Angesicht. Sind wir fröhliche, einfältige Geber, die nicht müde werden, und wenn täglich, ja stündlich wieder angeklopft wird? Sind wir immer dieselben freundlichen, willigen Leute, die gern auch das Letzte hergeben zum Dienste des Nächsten? So machts Gott, der nimmer müde wird. Und haben wir den eignen Nutzen im Kopfe? Werden wir zornig, wenn unsere Güte mißbraucht wird? Wie, wenn Gott nur denen wollte Gutes erweisen, die dankbar gegen ihn sind, wenn er alsbald jede Undankbarkeit aufzuheben wollte und seine Wohlthat entziehen, meinst du, daß du noch Auge oder Ohr oder Hand oder Fuß oder Lust oder Licht oder Leben hättest, da du täglich ihm schlecht dankst für seine großen und vielen Wohlthaten? Ach, wenn ich mir das vorstelle und erwäge, wie unsere Barmherzigkeit so heuchlerisch, eigennützig und unbarmherzig ist und ungleich der göttlichen Barmherzigkeit, der wir nachfolgen sollen, und wie solcher Tück rings um mich her sich offenbart und in meinem eignen Herzen so gar fest gewurzelt ist, da wird mir angst und bange und mein einziger Trost ist die überschwängliche und unermessliche Barmherzigkeit Gottes, an die ich mich wende, daß er meiner Unbarmherzigkeit abhelfe, und schreie: Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!

Nun sehet, Geliebte, wenn wir die unermüdliche, unermessliche Barmherzigkeit Gottes erwägen und sehen, wie schlecht wir derselben nachfolgen, müssen wir nicht freilich uns schämen und bekennen, daß wir elende verdammenswerthe Leute sind, die, nachdem wir lange Jahre zur Erkenntniß seiner Barmherzigkeit gekommen sind und dieselbe gerühmt haben, uns doch so wenig in die Ähnlichkeit derselben haben bilden lassen. Ist nicht unsere Trägheit überaus sträflich und die Bosheit unseres Herzens unergründlich? So laßet uns denn der Barmherzigkeit Gottes die Ehre geben, daß wir

dieselbe allein zum Grunde unsers Lebens machen, darin Vergebung suchen und darnach der Barmherzigkeit desto eifriger nachjagen.

Du aber, barmherziger getreuer Vater, wollest uns Gnade geben, daß wir von der Unbarmherzigkeit mehr und mehr frei und an Barmherzigkeit dir immer ähnlicher werden durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen!

D. Schr.

Predigt über die Epistel am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Gnade sei mit euch 2c.

Im Herrn herzlich geliebte Zuhörer!

Freiheit ist das Lösungswort der Menschen unserer Tage; nach Freiheit ringen, um Freiheit kämpfen ganze Nationen, wie auch einzelne Personen. Die Unterthanen jedes Reiches und Landes wollen Freiheit haben, Freiheit wollen die Knechte, die Mägde, die Kinder haben. Jedermann, jung und alt, reich und arm, will Freiheit haben. Und das ist auch kein Wunder, das liegt in der Natur aller lebenden Wesen, daß sie sich nach Freiheit sehnen. Eine andere Frage aber ist, ob es immer eine wahre Freiheit ist, die der Mensch erstrebt. In den meisten Fällen ist das zweifelhaft. Es gibt Freiheiten, allerdings, die wohl des Kampfes darum werth sind, es gibt aber auch Freiheiten, die nur so genannt werden, in Wahrheit aber schlimmer sind, als leibliche Knechtschaft. Wenn ein Volk, wie das Volk Israel in Egypten, von Tyrannen gedrückt und geplagt wird, so ist es nicht zu verwundern, wenn es sich nach Freiheit und Erlösung sehnt. Wenn aber ein Volk, welches unter einem frommen König in Frieden sicher wohnt, wie Israel unter David, gleichwohl aus Feindschaft gegen die nöthigen Ordnungen und Gesetze noch eine andere bürgerliche Freiheit sucht, in welcher jeder thun kann, was ihn gelüstet, so ist das die größte Thorheit und die erstrebte Freiheit ist ärger als leibliche Knechtschaft. Fast das ganze Geschrei nach Freiheit und das viele Gerede von Freiheit, welches man heute hört, zielt auf eine solche Freiheit, vor welcher ein ehrlicher Mensch, viel mehr ein Christ, sich entsetzen muß. Dieser Freiheit Apostel sind Lügenredner, die Brandmal in ihrem Gewissen haben, verheißen den Menschen Freiheit, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind.

Das Wort Gottes aber lehrt uns die rechte Freiheit kennen und finden; die Freiheit, von welcher unser Heiland redet Joh. 8, 36., da er sagt: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“, das ist die wahre Freiheit, ohne welche niemand in den Himmel kommen kann. Darum laßt uns wohl den Unterschied lernen zwischen wahrer und falscher Freiheit.

Dazu dient uns unsre heutige Sonntagsepistel. Auf Grund derselben und unter Gottes, des Heiligen Geistes, gnadenreichem Beistande handeln wir denn

Vom Unterschied der wahren und falschen Freiheit.

Zu dem Ende betrachten wir die wahre und falsche Freiheit

1. in ihrer verschiedenen Art,
2. in ihren verschiedenen Früchten und Folgen.

Herr Jesu Christe! Wir sagen Dir Dank, daß Du uns von der Gewalt des Teufels, den Fesseln und Banden der Sünde erlöset, die Knechtschaft von uns abgewendet, und uns die wahre Freiheit erworben hast. Gib Gnade, daß wir bestehen in der Freiheit, mit welcher Du uns befreiet hast, und nicht wieder unter das Joch der Sünde und des Gesetzes gerathen. Dazu segne auch in dieser Stunde die Betrachtung Deines heiligen Wortes an uns allen, um Deines Namens Ehre willen. Amen.

1.

Erstlich laßt uns nun sehen, wie die falsche und die wahre Freiheit in ihrer Art und ihren Eigenschaften von einander unterschieden sind. Der Apostel hebt unsere Epistel an mit den Worten: „Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Er will sagen: Ihr seid noch so schwach in der Erkenntniß, daß ihr mich gar nicht recht verstehtet, wenn ich mit geistlichen Worten zu euch rede, wie bisher. Denn er hatte gesagt, daß sie sammt Christo begraben seien durch die Taufe in den Tod, wie wir letzten Sonntag gehört haben. Darum, will er sagen, muß ich mich zu eurer Schwachheit herab lassen und in menschlicher Weise mit euch reden, d. h. solche Exempel und Bilder gebrauchen, die euch bekannt sind, damit ihr es eher fassen und behalten könnt. Und da nimmt er denn her das Gleichniß von leibeigenen Knechten und freien Herren und redet, indem er dies auf das Geistliche anwendet, von zweierlei Knechtschaft und von zweierlei Freiheit. Die eine ist die Freiheit des Fleisches, die Freiheit von der Gerechtigkeit, d. i. die Knechtschaft der Sünde, also eine falsche Freiheit. Die andere ist die Freiheit des Geistes, die Freiheit von der Herrschaft der Sünde, d. i. die Knechtschaft Gottes und der Gerechtigkeit, also die wahre Freiheit. Von der erstern mahnt er ab und warnt davor, die andere preiset er und leitet die Christen an, sie recht zu gebrauchen. Denn also fährt er fort: „Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begehbet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.“ Da beschreibt der heilige Apostel die falsche Freiheit, die Knechtschaft der Sünde, warnt die Christen vor derselben und ermahnt sie zum Dienste der Gerechtigkeit in der wahren Freiheit. Die

falsche Freiheit, will er sagen, sollte euch nicht unbekannt sein, denn darin habt ihr vor eurer Befehung alle gelebt. Da hattet ihr ja, wie ihr alle wohl wisset, eure Glieder begeben zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern. Unter den Gliedern versteht er nicht bloß die Glieder des Leibes, Ohren, Augen, Zunge, Hände, Füße und den ganzen Leib, sondern auch, und vorzüglich, die Seele, das verderbte Herz mit allen seinen Lüsten, Begierden, Gedanken und Bewegungen. Diese eure Glieder hattet ihr der Sünde zu Dienste begeben, d. h. freiwillig und ungezwungen zu Dienste gestellt. Denn zum Bösen hat der Mensch einen freien Willen. Und darin besteht eben die Freiheit des natürlichen Menschen, daß er sich willig und ohne Widerstreben dem Dienste der Sünde begibt, entweder dem Dienste der Unreinigkeit oder dem Dienste der Ungerechtigkeit. Unreinigkeit ist nicht nur die Sünde wider das sechste Gebot, Unkeuschheit, Ehebruch, Hurerei, Trunksucht und alle Unmäßigkeit, sondern auch alle böse unreine Lust des Herzens zu Abgötterei, falscher Lehre, unnützem, faulem Geschwätz und andern Sünden wider die erste Tafel, dadurch der Mensch vor Gott unrein und ein Greuel wird. Ungerechtigkeit ist auch nicht allein die Sünde wider das 7. und 8. Gebot, da man den Nächsten betrügt, übervortheilt, verleumdet und von ihm argwöhnet, sondern jede Sünde wider irgend ein Gebot Gottes ist eine greuliche Ungerechtigkeit, eine Beleidigung der unendlichen Gerechtigkeit und Majestät des großen Gottes.

Das ist also die falsche Freiheit, die Freiheit eines Menschen, der frei ist von der Gerechtigkeit und sich im Dienste der Sünde frei und ungehindert bewegt, ja, seine höchste Lust hat an der Sünde. Und diese Freiheit liebt, nach ihr strebt jeder natürliche, d. i. jeder unbefehrte, untwiedergeborene Mensch, und auch das Fleisch der Christen hat Gefallen daran. Das, meine Lieben, ist die Freiheit, die von den Menschen zumeist gesucht und begehrt wird: die Freiheit zu sündigen, in der Sünde immer vollkommener zu werden, von einer Ungerechtigkeit zur andern zu fahren und so Gottes Zorn immer mehr auf sich zu häufen. Und um desto ungehinderter zu sein im Dienste der Sünde, wollen Viele gerne ganz frei sein von aller Aufsicht der Eltern, Lehrer und Seelsorger, frei von allen bürgerlichen und kirchlichen Stadt- und Gemeindeordnungen, frei aber vor allen Dingen von den Schranken des Wortes Gottes. Darum entziehen sie sich auch gerne diesem allen, den Eltern, der Kirche, dem Gottesdienste, und schließen sich Gesellschaften oder Vereinen an, die sich gegen alle göttlichen, und bei gegebener Gelegenheit auch gegen menschliche Ordnungen widersetzen. Aber der arme verblendete Mensch weiß nicht, daß er in solcher Freiheit der elendeste Slave ist, ein Knecht der Sünde und alles Bösen, ein Knecht seiner Leidenschaften, ja, ein Leibeigener des Teufels selbst, in dessen Dienste er steht und dem er Gehorsam leistet. O traurige, elende Freiheit! O entsetzliche Knechtschaft! Welch ein Wahnsinn, sie zu lieben!

Von ganz anderer Art ist die wahre Freiheit, in welcher die wahrhaft wiedergeborenen Christen leben. Diese besteht darin, daß die Christen von Sünden frei und Gottes Knechte sind. Sie sind von Sünden frei, nicht wie die Engel, die ganz ohne Sünde sind und leben, sondern so, daß ihnen erstlich um Christi willen, den sie im Glauben ergriffen haben, alle ihre Sünde vergeben ist. Der Sohn Gottes hat sie frei gemacht, und darum sind sie recht frei. Christus hat sie erlöst und befreiet vom Fluche des Gesetzes, vom Zorne Gottes, von der Gewalt des Teufels, von der Furcht des Todes, von der Strafe ihrer Uebertretungen, ja auch von dem Zwang des Gesetzes. Aber nicht nur von den Schrecken der Sünde, auch von der Herrschaft der Sünde sind sie frei; daß ihnen die Sünde nicht nur vergeben ist und sie nicht mehr verdammen kann, sondern daß sie auch nicht mehr über sie herrschen kann; sie sind frei von der Herrschaft der Sünde und ihrer Lüste und Leidenschaften. Und weil sie im Glauben dessen fröhlich gewiß sind, daß ihnen alle ihre Sünden aus lauter Gnaden, um Christi willen vergeben sind, und daß sie also bei Gott in Gnaden stehen, und weil mit dem Glauben an Christum der Heilige Geist in ihnen wohnt, ihnen neues Leben und neue Kräfte gibt, so begeben sie nun auch aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott und aus Trieb des Heiligen Geistes „ihre Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden“; d. h. sie trachten durch Geduld und in guten Werken der Liebe mit allen Kräften Gott und ihrem Nächsten zu dienen und in Gottes Geboten einherzugehen. Denn der Apostel sagt: sie sind „von der Sünde frei und Gottes Knechte worden“. Die Sünde kann sie nicht mehr verdammen und nicht mehr beherrschen (obwohl sie täglich noch viel sündigen aus Schwachheit), dagegen dienen sie Gott mit freudigem und willigem Gehorsam; obwohl ihre Freude täglich dadurch getrübt wird, daß sie immer mehr erkennen, daß ihr Gehorsam noch so unvollkommen ist. Denn viel lieber wäre es ihnen, wenn sie ganz ohne Sünde in vollkommener Gerechtigkeit Gott dienen könnten. Denn Gott dienen ist gewiß die seligste Freiheit, weil Gott das höchste Gut ist. Während also ein Unbekehrter in seiner falschen Freiheit nicht anders kann, als der Sünde dienen, z. B. den Mammon lieben und darnach jagen, faule Geschwätze treiben, fluchen, lügen, Gottes Wort verachten, ja innerlich voller Blindheit und Feindschaft gegen Gott sein; so kann ein wiedergeborener, in der wahren Freiheit stehender Christ wiederum nicht anders, als die Sünde hassen und meiden und dagegen thun, was Gott gefällt.

Welche Freiheit gefällt dir nun am besten, mein lieber Zuhörer? die Freiheit des Fleisches, da man sich um Gottes Wort und Gebot nicht kümmert, aber ein Knecht der Sünde und seiner Leidenschaften ist, oder die wahre Freiheit, da man im Stande der Gnaden über die Sünde herrscht und im Dienste Gottes steht? Die erste ist auch eine Freiheit, denn der Mensch ist ja frei von der Gerechtigkeit, ja frei von Gott, d. i. gottlos,

liegt aber unter Gottes Zorn und unter der Gewalt des Satans gefangen. Die andere aber ist eine wahre Freiheit, denn der gläubige Christ ist von der Gewalt des Teufels frei, und zugleich von Gottes Zorn und von der Macht der Sünde, steht aber im seligen Dienste Gottes. Solltest du aber noch darüber im Zweifel sein, o Mensch, welche Freiheit du erwählen sollst, so merke nun auch noch, wie die wahre und falsche Freiheit sich von einander unterscheiden hinsichtlich der Frucht und des Endes beider. Das laßt uns nun in der Kürze noch zweitens sehen.

2.

Von der Frucht und dem Ende der falschen Freiheit sagt der Apostel: „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht?“ „Zu der Zeit“, da ihr der Sünde Knechte waret und frei von der Gerechtigkeit. Er antwortet selbst: Einen solchen Nutzen und Gewinn hattet ihr von eurem Leben nach dem Fleisch, eine solche Frucht, „welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod“. Darauf gibt er die Frucht und das Ende der wahren Freiheit an: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“ Und endlich faßt er beiderlei Frucht und Ende in den Worten zusammen: „Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Das ist ja deutlich genug geredet. Zwar beide, sowohl die falsche Freiheit, die des Fleisches, als die wahre Freiheit, die des Geistes, haben eine Frucht und ein bestimmtes Ende; aber in gar ungleicher Weise. Die Folge, Wirkung und Frucht der falschen Freiheit ist, schon in diesem Leben, eine solche, daß der Mensch sich derselben schämen muß, sobald er zur Besinnung kommt. Ist es nicht also, meine Lieben? Kann nicht mancher unter uns davon aus eigener Erfahrung Zeugniß ablegen? Müßt ihr nicht alle, die ihr durch Gottes Gnade jetzt bekehrt seid von dem Irrthum eures früheren Weges, dem lieben Apostel Recht geben? Müßt ihr nicht mit Scham daran gedenken, was ihr weiland gethan, geredet und gedacht habt? Ja, selbst die noch unbefehrten und fleischlich gesinnten Menschen werden, so sie aufrichtig sein wollen, mir es zugeben, daß sie wohl wissen, daß sie sich der meisten ihrer Werke eigentlich schämen sollten. Denn ihr Gewissen bezeugt ihnen das und ihre eigenen Gedanken verklagen sie. Das beweisen sie damit, daß sie die meisten Werke des Fleisches nicht gerne öffentlich und am Tage, sondern in der Finsterniß der Nacht oder doch verborgen thun. Viel mehr aber schämt sich ein Christ der weiland vollbrachten Werke des Fleisches, da er nun durch Gottes Gnade erkannt hat, was dieselben für ein Greuel sind, wie Leib und Seele dadurch besleckt, die höchste Majestät des heiligen Gottes beleidigt und die Liebe des Nächsten verletzt wird. Kein Wunder daher, daß ein bußfertiger Sünder, wie jener Zöllner im Tempel, vor Scham seine Augen niederschlägt. Das ist die Frucht der Freiheit des Fleisches: Scham und Schande schon in diesem Leben.

Ganz anders die Frucht der wahren Freiheit, die im Dienste Gottes besteht. Ein Christ hat nicht nöthig, seiner Werke, die in Gott und nach Gottes Willen, zur Ehre Gottes und im Dienst des Nächsten geschehen, sich zu schämen, außer insofern, als die Sünde ihnen immer noch anklebt. Denn ein Christ mag essen oder trinken oder was er auch thut, so thut er es zur Ehre Gottes. Auch hat er bei allen seinen Werken, wenn sie auch noch so gering sind, das allgemeine Wohl und den Nutz des Nächsten im Auge. Und also ist ihre Frucht, daß sie heilig sind, d. h. abgesondert von der gottlosen argen Welt und aller Unreinigkeit des Fleisches, als Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.

Ist aber nun der Unterschied der wahren und falschen Freiheit in Ab-
sicht auf die Frucht beider in diesem Leben schon so groß wie Ehre und Schande, wie groß wird dann der Unterschied erst sein in Bezug auf das Ende und den Ausgang von beiden! Das Ende, der Ausgang der Sünde, der Freiheit des Fleisches ist nach unserem Texte der Tod, und zwar der ewige Tod, die höllische Verdammniß. Denn wer muthwillig die rettende Hand Gottes von sich stößt und in Unbußfertigkeit und Unglauben, d. i. Feindschaft gegen Gott, bis an sein Ende beharrt und so dahin stirbt, der hat sein Heil auf ewig verscherzt und wird, von Gott, dem ewigen Lichte, geschieden, hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, da sein wird Heulen und Zähnkappen. Denn der Tod ist der Sünde Sold, Theil und Lohn. Da hat dann die Freiheit ein Ende, da verwandelt sich dann das wüste freche Lachen und Poltern in Selbstverfluchung, die fleischliche Lust in ewige höllische Qual. „Ein köstlicher, billiger Lohn“, sagt Luther, „für solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meint wohl also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwei harte Ruthen darauf; die eine heißet: schämen, daß der Mensch beide vor Gott und der Welt muß seine Schande bekennen. Gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei sein, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben.“

Hinsichtlich der Christen aber fährt Luther in der Erklärung der letzten Worte unseres Textes also fort: „Wiederum sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort Sold nicht, denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird und er nun so reich und selig ist, daß solch

Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden und immerdar an seinem Fleische tödten.“ Das Ende der wahren Freiheit in Christo ist also das ewige Leben, das ist dann ganz vollkommene, ewige und selige Freiheit, die hier schon anhebt im Glauben, in Beherrschung der Lüste und im willigen Gehorsam und Dienste Gottes. Damit aber keiner denken möge, er verdiene das ewige Leben durch seine Frömmigkeit, so sagt der Apostel: Es ist eine Gabe Gottes, ein Gnadengeschenk in Christo Jesu. Er hat es erworben und dem Glauben wird es geschenkt.

O, so höret es denn, ihr sichern Sünder, die ihr mit Lust der Sünde dienet und meintet, das sei rechte Freiheit, das heiße das Leben genießen: ihr seid elende Sklaven der Sünde und das Ende eurer Freiheit ist der ewige Tod. Darum entsezet euch doch vor dem Ausgang eures Weges und laßt euch nur von Dem gefangen nehmen, der allein euch retten kann und will, und laßt euch durch sein Wort herausführen aus der elenden Knechtschaft des Teufels. Sein Blut ist auch für euch vergossen; das glaubet, so habt ihr Vergebung der Sünden und seid frei; denn „so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Ihr aber, die ihr durch Buße und Glauben entronnen seid der Gefangenschaft der Sünde, schreibet es nicht euch selber zu, sondern gebet Gott die Ehre, der euch durch seine Gnade überwunden hat und euch versetzt in die selige Kindschaft Gottes. Lebet nun auch als rechte Freie, nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Er aber, der Herzog unserer Seligkeit, Jesus Christus, der uns frei gemacht hat von allen Banden, die uns gefangen hielten, und uns die Kindschaft erworben, sammt dem Vater und dem Heiligen Geiste sei gelobet und gepriesen immer und ewiglich. Amen.

Stg.

Orgelweihpredigt über Psalm 81, 2—5.

Geliebte in dem HErrn! Der HErr, unser Gott, hat unsere Herzen fröhlich gemacht durch die Sendung seines Sohnes und das Wort seiner Gnade. Die Kirche des neuen Testaments soll Gottes Kapelle und Singchor sein, der ihm ein ewiges Hosanna und Halleluja darbringt. Die ganze Erde hat der HErr Christus zu einem Lobethal machen wollen durch seine Auferstehung. Der Psalmist ruft ihr schon im Voraus zu: „Singet dem HErrn ein neues Lied, singet dem HErrn, alle Welt.“ (Ps. 96, 1.) Alle Propheten, die unser Heil von ferne geschaut haben, jauchzten darüber und forderten uns auf zu singen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ Die heiligen Engel selbst begannen den Reigen, als sie am Eingange der neuen Zeit die Lüste erfüllten mit dem Freudengesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und

den Menschen ein Wohlgefallen!“ Es soll somit die ganze Zeit des neuen Testaments eine Freuden- und Singezeit sein. Unablässig soll der Gemeinde Gottes zugerufen werden: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und laßt uns fröhlich springen, daß wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen, was Gott an uns gewendet hat, und seine süße Wunderthat; gar theur hat ers erworben.“ Es jauchzten wohl auch die Kinder Gottes im alten Bunde; denn der Herr wohnte stets unter dem Lobe Israels. Er hat sich auch ihnen offenbart in seiner herrlichen Macht. Bei dem Anblicke seiner Wunder konnten sie gar nicht anders als ausrufen: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei?“ (2 Mos. 15, 11.) Was thaten sie an ihren Lob- und Dankfesten anders, als daß sie das Gedächtniß seiner Wunder erneuerten und dadurch sich treiben ließen zum Preise seines Namens? Solcher Lobgesänge ist die Schrift voll; denn jede That Gottes ist eine Quelle neuen Lobes und Ruhmes. Aber die Hauptquelle ist Gottes Offenbarung in Christo. Auf diese mußten auch die Heiligen des alten Bundes sehen, wenn ihre Herzen recht in Lobpreis ausbrechen sollten. Die Weissagungen von Christo waren der himmlische Zunder, woran sich das Feuer des Glaubens und der Liebe entzündete. Die Weissagungen von Christo erfüllten die Herzen mit Freude und Frohlocken und erweckten darin die Psalmen und Lobgesänge, an welchen sich auch unsere Herzen noch ergötzen. Allein Christus ist also der Ursprung aller Freude. — Warum allein Christus? Können doch alle Creaturen Pflanzen des Herrn, zum Preise, genannt werden. Ja, es ist wahr, sie sind in der Schöpfung zu Gottes Preise gepflanzt worden. Himmel und Erde erzählen noch seine Ehre; Feld und Wald sind seines Ruhmes voll. Mit Recht nennt der gottselige Scriber das Weltgebäude „ein großes Instrument und Orgelwerk, welches ohne Unterlaß zum Lobe Gottes tönet und schallet.“ Denn zu Gott schreien die Thiere des Feldes; von seiner Güte erzählen die Vögel des Himmels; ihn rufen die jungen Raben um ihre Speise an. Jedes Blümlein preist seinen Schöpfer mit den von ihm empfangenen Kräften, indem es sich gegen die Sonne aufthut und seinen Geruch ausströmt. Jedes Wasserlein zeugt von ihm, wenn es mit der ihm verliehenen Gabe das dürre Erdreich befeuchtet, oder Thier und Menschen labt, oder aus seiner Quelle dahinrieselt und dem großen Strome zueilt, um ihn schiffbar machen zu helfen. Jedes Sternlein lobt ihn durch seinen Glanz; jedes Blättlein und Gräslein durch seine stumme Bewegung. Alle Creaturen sind somit Instrumente, die in ihrer Weise mitwirken zu dem lieblichen, harmonischen Freudenspiel, das vor Gottes Thron erschallt. Nur der Mensch, welcher ein König im Reiche der Schöpfung sein sollte, störte durch seinen tiefen Fall in Ungehorsam und Sünde die selige Harmonie. Was jedes Gräslein vermag, das er mit Füßen tritt, geht über des Sünders Kräfte. Er kann Gott nicht loben, sondern bringt noch Mißtöne in den Freudengesang der

unvernünftigen Creaturen, indem er sie zwingt, ihm zu dienen zu seinem Sündenleben, zum Dienste der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens. Neben dem Lobe Gottes geht darum seit Adams Fall noch eine tiefe Klage, ein Sehnen und Verlangen nach Erlösung durch die sichtbare Schöpfung. — Eine neue Schöpfung muß erfolgen, wenn die ursprüngliche Harmonie wieder hergestellt werden soll. Sie ist geschehen in Jesu Christo. Wir Christen sind die Erstlinge derselben und können es bezeugen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.“ Denn in Christo werden Sünder zu Bäumen der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn, zum Preise. Darum lobet den HErrn, ihr Kinder Gottes, die ihr seine Liebe erfahren habt im Glauben. Solches ist eine Weise in Israel und ein Recht des Gottes Jakob, wie unser Psalmtext sagt. Gilt dies vom alten Israel, wie viel mehr von dem Zion des neuen Bundes! Eine besondere Veranlassung hat uns der HErr heute gegeben, seine Ehre zu erzählen. Laßt uns darum mit Fleiß lernen:

Wie wir unsern Gott loben sollen, und zwar

1. wofür, und
2. womit wir ihn loben sollen.

1.

Wofür sollen wir Gott loben? Wer kann noch fragen! Die Erde ist voll seiner Güte. Der Psalmist nennt nicht diese und jene einzelne Wohlthat Gottes, sondern faßt sie alle zusammen, wenn er spricht: „Singet fröhlich Gotte, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs.“ Er ist der Gott Jakob, er ist unser Gott, unsere Stärke, unsere Hilfe, unser Schutz und Heil; darum soll man ihm fröhlich singen. Daß ich weiß, es gibt einen Gott, nützt mir noch nichts. Weiß ich aber, ich habe einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet, so läuft das Herz von selber über von Freude und Trost. Aus der Erkenntniß der Gnade Gottes wächst Freude und Frohlocken. Konnte nun Moses von Israel sagen: „Wo ist ein Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als zu uns der HErr, unser Gott?“ — wie viel mehr kann die Kirche des N. T. rühmen: „Der HErr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil.“ Denn Gott kam zu uns nicht in einer Wolken- und Feuersäule, sondern in unserem eigenem Fleische. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“ Er ward wie unser Einer und nennt sich selbst unsern Bruder. Wir waren die verlorenen Kinder, die vom Vaterhause, dem Paradiese und der Gemeinschaft Gottes ausgegangen waren, um in der Fremde Gottes Güter in Gemeinschaft der Teufel umzubringen. Die Sünde hatte uns arm gemacht; denn sie hatte uns Gottes Gnade gestohlen. Wir lebten ohne Gott in dieser Welt und lagen in unserm Blute. Gottes Gesetz drohte Tod und Gericht und schlug ohne Erbarmen auf uns los. Da mußte der Sünder klagen:

„Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
 Daß nichts denn Sterben bei mir blieb;
 Zur Hölle mußt ich sinken.“

Sehet, diese verlorne Sünderwelt hat der gnädige Gott so brünstig geliebt, daß er zu seinem eingebornen Sohne sprach: „Fahr hin, mein's Herzens werthe Kron, und sei das Heil der Armen.“ Da kam Gottes Sohn, nahm unser Fleisch und Blut an sich und mit demselben zugleich unsere Sünde. Alle Schuld lud der Vater ihm auf, so daß auf der ganzen Welt kein so großer Sünder mehr zu finden war als dieses unschuldige Lamm. Mit unserer Missethat beladen ging er hin in der Gestalt des sündlichen Fleisches und trug das Zorngericht des heiligen Gottes. Vor Angst schrie er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Denn das Gesetz würgte ihn an unsrer Statt und die Hölle spottete seiner. Es war niemand mit ihm, er trat die Kelter des Zorns ganz alleine. Aber nun ist er aus der Angst und dem Gerichte genommen. Nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hatte, war die Sünde ersäuft in seinem Blute, der Zorn versöhnt, der Tod überwunden, die Hölle gefangen. Uns arme Sünder aber hat er dadurch frei gemacht und seinem Vater als Beute heimgebracht. Wie er unsere Sünde an sich genommen hat, so gibt er uns nun seine Gerechtigkeit. Das Vaterhaus ist seitdem weit aufgethan und der Vater streckt im Evangelium den verlorne Kindern die Gnadenarme entgegen. Seitdem predigt man vom Frieden auf Erden. Die Elenden und Armen, die Mühseligen und Beladenen, denen der Geist Gottes im Glauben das Ohr geöffnet hat, hören unaussprechliche Worte. „Ich habe dich je und je geliebet“, spricht der Herr zu der gläubigen Seele, „darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Ich ließ mir's mein Bestes kosten, um dich zu gewinnen. Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Doch nun sei getrost! Du bist mein und sollst mein bleiben. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Durch Christi Nägelmal erblicke deine Gnadenwahl. Obgleich Berge weichen und Hügel hinfallen, soll doch meine Gnade nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen. Wo die Sünde mächtig ist, wird meine Gnade noch mächtiger. Nimm nur aus meiner Fülle Gnade um Gnade. Ich bin bei dir, ich stärke dich; ich erhalte dich auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Durch die Macht meiner Gnade wirst du im Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. —

„Das sind Worte für die Blöden;
 Die sind alles Glaubens werth.
 Das heißt an die Herzen reden;
 Das ist Trost, wie man begehrt:
 Gottes Gnade weicht dir nicht,
 Weil es dein Erbarmen spricht.“

Darauf kann die Seele nichts erwidern als: „Abba, mein Vater!“ Gott ist nun ihr Gott. Sünde, Welt, Tod und Teufel liegen ihr zu Fuß. Das macht sie fröhlich und stark. Ja, man singt mit Freuden vom Sieg in den

Hütten der Gerechten. In jeder Noth spricht der Glaube: „Gott ist meine Zuversicht und Stärke. Darum fürchte ich mich nicht vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen. Denn ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir. Und ob die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ Die Erkenntniß der Gnade Gottes zündet also ein Feuer an im Herzen. Das brennt und treibt zum Singen, daß Kinder Josianna schreien müssen und Tag und Nacht das Lob nicht verstummt vor Gottes Throne. Weil unsere liebe lutherische Kirche so reich ist an dieser Erkenntniß, darum ist sie auch so reich an Liedern. Ja, lobet den HErrn, der sich auch Euch, Geliebte in dem HErrn, als Euer Gott erweist. Lobet den HErrn, der Euch gesammelt hat zu einer Gemeinde, worin man predigt von Gottes Wundern und von seinem Heile. Lobet den HErrn, der Euch reich gemacht hat durch das Wort seiner Gnade, der unter Euch schaltet und waltet als ein treuer Hausvater, die Kindlein segnet, der Schwachen wartet und die Sünder tröstet, die Hausgenossen versorgt und den Feinden steuert, die Kranken pflegt und den Sterbenden aushilft zum ewigen Leben. Erkenne diese Güte und Treue deines Gottes, du Gemeinde des HErrn, so wird des Psalmisten Aufmunterung: „Singt fröhlich Gotte, der unsere Stärke ist, jauchzet dem Gott Jakobs“ dem vollen Fasse den Boden ausstoßen, dem vollen Herzen Luft machen, daß es sich ergießt in Strömen von Lob und Dank.

2.

Aber „wo mit soll ich dich wohl loben, mächtiger HErr Zebaoth?“ möchte ein Herz fragen. Du bist mir viel zu hoch und ich bin viel zu klein. Dein Lob können Cherubim und Seraphim nicht aussagen, wie sollte ich Staub und Asche genugsam dazu sein! — Aber lasse sich niemand durch solche Anfechtung irre machen. Dem das Zirpen der Grille und das Summen der Fliege gefällt, der wird sich auch zu dir neigen. „Singet fröhlich“, „jauchzet“, spricht der Psalmist. Damit ist dem ganzen Menschen geboten, Gott zu loben. Das geschieht, wenn alle Kräfte in seinem Dienste sich üben; wenn das Herz zu seinem Worte ein fröhliches Ja und Amen spricht, Gedanken und Sinne in seinen Zeugnissen sich ergehen, Mund und Lippen von ihm reden, Hand und Fuß in seinen Geboten sich halten. Eine singende Gemeinde ist Gott und seinen Engeln eine Lust. In den Liedern trägt der Glaube auf Flügeln Lob und Dank hin vor Gottes Thron. Auf jede gute Predigt, sagt Luther einmal, gehört ein guter Gesang. Derselbe muß aber nicht bloß auf der Zunge sein, sondern aus dem Geist des Glaubens fließen, sonst spricht der HErr: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören.“ (Am. 5, 23.) Wer sich ihm nur mit dem Munde naht und ihn nur mit den Lippen ehret, während das Herz ferne ist, der ist dem HErrn ein Greuel. Nicht Töne find's, die Gott gefallen. Er sieht das Herz an. Das Mönchsgeleier in

den Klöstern und die unfruchtbaren lateinischen Gesänge in römischen Kirchen können ihn nicht erfreuen. Aber ebensowenig hat er Gefallen an stürmischen Chorgesängen und sogenannten Kunstschöpfungen, die nicht zu seiner Ehre dienen, sondern den Leuten die Mäuler aufsperrern und ihre Sinne von der Predigt abziehen sollen. Ein altes Mütterchen, das mit schwacher, unharmonischer Stimme ihm ein Glaubenslied singt, und ein Kindlein, das in Einfalt sein Sprüchlein ihm vorläßt, thun ein größeres Werk. Denn ihm ist das Gefrächze der Raben und das Geschnatter der Gänse lieber, als der lieblichste Gesang aus dem Munde eines Ungläubigen. Er will nicht bei uns in's Concert gehen. Solches stimmen die Engel und Seligen vor seinem Throne an. Aber er neiget seine Ohren zu der Stimme des Glaubens. Die Musik soll darum nicht Herrin und Hausfrau, sondern Magd im Hause des HErrn sein. Ist sie solches, so hat er große Lust und Freude an ihr. „Nehmet die Psalmen“, heißt es in unserem Texte, „und gebet her die Pauken“ 2c. (B. 3—5.) Also auch die leblosen Creaturen sollen in des HErrn Lob hineingezogen werden; denn es muß ihm alles dienen. Die musikalischen Instrumente, obgleich von Rains gottlosen Nachkommen erfunden, sind doch eine Gabe Gottes. Sind doch auch viele unserer herrlichen Kirchenmelodien von alten abgöttischen Heiligen- und Marienliedern entlehnt. Wer will es tadeln, daß Luther denselben „die schöne Musik ausgezogen und damit das lebendige, heilige Gotteswort bekleidet hat, dem solch schöner Schmuck gebührt“? Unser HErr ist König auf Erden; ihm muß alles zur Beute werden, was Satan mit Unrecht an sich gerissen hat. So werden die Creaturen frei vom Dienste der Eitelkeit und dienen ihrem Schöpfer in rechter Ordnung. Darum hat schon die Kirche des alten Testaments musikalische Instrumente in ihren Gottesdiensten eingeführt. An den Festen und Neumonden sollte während des Opfers ein Posaunenchor zu Gottes Ehre blasen (4 Mos. 10, 10.). Insbesondere sollte solches, wie wir aus unserm Texte sehen, am Feste der Laubrüste, am Laubhüttenfeste geschehen, da man Gott dankte für alle seine Wunder in der Wüste, für die Offenbarung des Gesetzes und für die Ernte des letzten Jahres. „Solches ist eine Weise in Israel und ein Recht des Gottes Jakob.“ Ihm gehört alles, was schön und herrlich ist. Kunst und Wissenschaft müssen zu seinen Füßen liegen. „Ich bin nicht der Meinung“, spricht Luther, „daß durch's Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Aberggeistliche vorgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.“ So hat man denn auch den neutestamentlichen Gottesdienst mit Musik geziert. Die erste Kirche mußte sich derselben freilich enthalten; denn sie lebte unter dem Druck. Später nahm man auch vielfach Anstoß daran, daß Heiden und Juden sich der musikalischen Instrumente bedienten, denen man sich nicht gleichstellen wollte. Doch wurden die Vorurtheile allmählich überwunden. Schon im 7ten Jahr-

hundert kam die Orgel in Gebrauch. Dieselbe ist endlich das Hauptinstrument für den kirchlichen Gottesdienst geworden. In schwärmerischer Ueberpannthheit verwarfen zwar die Reformirten gleich den früheren sogenannten „himmlischen Propheten“ den Gebrauch der Musik als eine Schwachheit, die Gott wohl dem harten und thörichten Israel nachgesehen habe, die aber zu dem geistlichen Gottesdienste des neuen Testaments sich nicht schicke. Unsere lutherische Kirche hing jedoch deshalb ihre Harfen nicht an die Weiden. Mit Freuden nahm sie die Musik als eine Krücke und Stütze zu dem Gemeindegesang auf Erden in ihren Dienst. Wie freundlich der Höchste die Niedrigkeit dieser Magd im Hause Gottes ansieht, bezeugt uns die Schrift selbst. Hat nicht David durch sein Saitenspiel den bösen Geist Sauls vertrieben? Kam nicht der Geist Gottes unter den Tönen der Musik über Elisa? Darum wird es ihm noch heute gefallen, wenn das Lob der jungen Kinder und Säuglinge auf solchen Flügeln zu ihm getragen wird. Weihe darum getrost dieses prächtige Orgelwerk dem Dienste deines Gottes, du Gemeinde des Herrn. Vereine mit den Tönen dieses todten Instrumentes deine Seufzer und deine Lobgesänge und schicke sie zu dem Throne des dreimalheiligen Gottes mit dem stillen Gebete:

„Ach nimm das arme Lob auf Erden,
 Mein Gott, in allen Gnaden hin.
 Im Himmel soll es besser werden,
 Wenn ich ein schöner Engel bin;
 Da sing ich dir im höhern Chor
 Viel tausend Halleluja vor.“

Denn da ist alle Schwachheit um und an von uns gänzlich abgethan. Da wird es heißen:

„Das Halleluja reine
 Singt man in Heiligkeit,
 Das Hosanna feine
 Ohn End in Ewigkeit.
 Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
 Auf Hören ohne Zahl,
 Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
 Erhebt der Freudenjaal;
 Mit hunderttausend Zungen,
 Mit Stimmen noch viel mehr,
 Wie von Anfang gesungen
 Das himmlische Heer.“ Amen.

Dahin helfe Gott uns Allen! Amen.

G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Mariä Heimsuchung.

Jes. 11, 1—5.

Die Kirche Christi trägt hier auf Erden die Knechtsgestalt. Sie wird darin Christo im Stande der Erniedrigung ähnlich, Joh. 15, 20. Matth. 10, 24. 25. Während ihre Feinde oft groß und mächtig dastehen (Assur

= ein dicker Wald, ein Libanon, Jes. 10, 34.), scheint sie selbst dem völligen Untergange nahe zu sein. Da findet sich denn viel Jagen bei ihren Gliedern. Elias, 1 Kön. 19, 14.

**Warum die Kirche Christi, obwohl sie hier auf Erden die Knechts-
gestalt trägt, keine Ursache habe, zu verzagen;**

1. sie, die von den Mächtigen dieser Erde verachtete, hat den Gesalbten des HErrn zu ihrem Könige, B. 1. 2.;
2. sie, die in sich arme und elende, hat durch ihren HErrn Gerechtigkeit, B. 3. 4. a.
3. sie, die in sich ohnmächtige, hat durch ihren HErrn beständigen Schutz, B. 4. b. 5. F. P.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petri 5, 6—11.

„Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Luc. 22, 32.). Diesem Worte seines HErrn folgend, schrieb Petrus an die gläubigen Fremdlinge in der Zerstreuung. Er gibt selbst den Zweck seines Schreibens in den Worten an: „Ich habe euch mit Wenigem geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die wahrhaftige Gnade Gottes sei, darinnen ihr stehet“ (Kap. 5, 12.). Es waren schon bekehrte, gläubige Christen, die zunächst nur eines erbauenden, bestätigenden Zeugnisses, des Trostes unter ihren Bedrängnissen und der Ermunterung zu einem heiligen Wandel bedurften. Eine Sichtszeit war für die Gläubigen theils schon hereingebrochen, theils im Anzuge; man hörte schon das Brüllen des Löwen, der die Gläubigen zu verschlingen drohte. Darum ermahnt der Apostel zum Wachen und Nüchternsein, zu rechter Bereitschaft, zur Treue im Bekenntniß und Wandel und läßt in die bevorstehenden Leidensnächte das helle Licht der Hoffnung auf göttliche Bewahrung und Errettung hineinfallen. Da nun auch wir in solchen Zeiten der Sichtung leben, so ist uns die Betrachtung dieses unseres Textes ohne Zweifel von großer Wichtigkeit.

**Welchen herrlichen Trost diejenigen haben, welche trotz Verfolgungen
und Leiden sich in ihrem Christenthume nicht irre machen lassen;**

1. wie sich gläubige Christen in Verfolgung und Leiden verhalten sollen. Dreierlei ist es hauptsächlich, wozu dieselben im Text ermahnt werden, nämlich:
 - a. sie sollen sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigen, B. 6.,
 - a. die Ermahnung selbst, und zwar
 - α. das, worunter sie sich demüthigen sollen. „Gottes gewaltige Hand“, dies erinnert an Kap. 4, 17., an die hereinbrechenden Gerichte. Er, der HErr, kann stürzen und erhöhen, tödten und lebendig

machen, verwunden und heilen, 5 Mos. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. 5 Mos. 3, 24. 2 Mos. 14, 31. Luc. 1, 51. Er offenbart seine züchtigende Hand auch an den Gläubigen („Hause Gottes“) in den Leiden, die er zu ihrer Reinigung und Bewährung über sie verhängt, 1 Cor. 11, 19.,

2. wie sie sich demüthigen sollen, nämlich in Demuth ihre Sünde und Ohnmacht, sowie die Macht Gottes erkennen und sich ihm still und willig ergeben,

β. die Beweggründe, B. 6.,

α. was sie nach solcher Demüthigung zu hoffen haben: Gott wird sie erhöhen, Matth. 23, 12., aufrichten aus dem Staube, trösten, ihnen helfen, sie zur Ehre nach der Schmach, zur Freude nach der Traurigkeit erheben, Kap. 1, 6. 7.,

2. wann dieses geschehen werde; Gott wird sie erhöhen „zu seiner Zeit“, d. i. zu rechter Zeit, hier oder dort, ohne sich an unsere Uhr zu binden;

b. sie sollen ihre Sorgen auf Gott werfen,

α. worin dieses bestehe. Das Werfen der Sorgen auf Gott geschieht durch ein gläubiges Gebet. Ihm klagt man, wie ein Kind dem Vater, die Noth, welche Sorgen erweckt. Ihn bittet man um Hülfe und erinnert sich dabei seiner Barmherzigkeit und seiner starken Hand. Wir sollen also mit der Last unserer Sorgen nicht lange ringen, sondern sogleich uns davon frei machen durch ein inniges Seufzen,

β. warum wir dieses thun sollen. „Er sorget für euch“, die gewaltige Hand Gottes steht im Dienste eines väterlichen Herzens; er läßt sich nicht vergeblich bitten, ja, er versichert uns seiner treuen Fürsorge;

c. sie sollen nüchtern sein und wachen, B. 7.,

α. die Sache selbst, zu welcher der Apostel ermahnt. Die Christen sollen leiblich und geistlich nüchtern sein, ein nüchternes, ordentliches Leben führen und ihr Herz nicht mit Weltlust und Begierde nach dem Zeitlichen berauschen. Das Wachen besteht in der Klugheit, womit man die Nachstellungen des Satans vermeidet, in der Flucht vor Sünde und Sünden,

β. die Beweggründe hierzu:

α. die beständige Gefahr vor dem Satan. Er ist der „Widerfacher“, der die Christen versucht, Luc. 22, 31., er wird ein „Löwe“ genannt wegen seiner Grausamkeit, Kraft und Stärke und seiner Begierde zu schaden. Der Löwe „brüllt“ heftiger, wenn er Hunger hat. Dieser Feind achtet weniger auf diejenigen, die er bereits in seiner Gewalt hat, er sucht besonders diejenigen „zu verschlingen“, in denen er Christum wohnend weiß,

2. das einzige Mittel, ihm zu widerstehen, ist der Glaube, B. 9., der Teufel wird nur durch den Glauben eines nüchternen, wachsamem Herzens in die Flucht gejagt, Jac. 4, 7.;

2. welchen herrlichen Trost sie alsdann in Verfolgung und Leiden haben,

a. sie sind es nicht allein, die so heftig angefochten werden; dieselbigen Leiden gehen auch über ihre Brüder in der Welt, B. 9. Der Gedanke an die gleichen Leiden der Brüder soll der Vorstellung wehren, als wäre man vor Gott und der Welt verworfen, ein ganz besonderer Sünder, oder aber ein ausgezeichnete Heiliger. In dieser „Welt“ ist es auch gar nicht anders zu erwarten, als daß die Gläubigen Verfolgung und Leiden zu erdulden haben, Joh. 15, 19. — Die Brüder sind endlich nicht bloß unserer Leiden theilhaftig, sondern auch im Gebet und Kampf gegen den Feind unsere Streitgenossen,

b. sie haben die Versicherung, daß Gott sie in Verfolgung und Leiden erhalten werde,

a. die Gründe dieser Versicherung und Gewißheit:

α. Gott ist ein Gott aller Gnade, B. 10. Er ist die Quelle aller Gnade und aller Güter, ja die Liebe selbst,

2. er hat sie berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit, B. 10. Aus unserem Beruf erkennen wir seine gnädige Gesinnung, er wird, was er angefangen hat, auch vollenden. Die Gottesthat der Berufung verbürgt die Gewißheit, daß Alles geschehen werde, was dazu nöthig ist, uns dem Ziel der Berufung entgegen zu führen, und dazu, daß wir dasselbe endlich erreichen. Denn wir sind „in Christo Jesu“ berufen, in seiner Kraft, um seinetwillen und durch sein Wort, wie die Erwählung auch nur durch ihn geschehen ist, Eph. 1, 4. 3, 11. 2 Tim. 1, 9.,

2. die Leiden sollen nicht immerdar, sondern nur kurze Zeit währen, B. 10.,

β. die göttliche Erhaltung selbst, deren sie sich zu getrösten haben, B. 10. Es wird den gläubigen Christen hier verheißen, Gott werde sie unter Verfolgung und Leiden

α. vollbereiten, d. h. immer völliger machen im Glauben, in der Liebe und Hoffnung, wo sie irren und straucheln, sie wieder zurechtbringen,

2. stärken, d. h. ihnen Kraft und Muth verleihen, allen Versuchungen des Satans, des Fleisches und der Welt siegreich zu widerstehen,

2. kräftigen, d. h. die Gnadenkräfte in ihnen erhalten und vermehren,

γ. gründen, d. h. sie fest und unbeweglich machen in der Lehre und dem Bekenntniß des Evangeliums, im Glauben, in der Geduld und Beständigkeit unter den Leiden, daß sie nicht wanken, nicht in den Irrthum verführt werden, Matth. 24, 24. u. f. w.,

γ. ja, gläubige Christen sind ihrer Erhaltung in Leiden und ihrer ewigen Herrlichkeit so gewiß, daß sie mit Petro schon hier in eine innige Lobpreisung Gottes ausbrechen, B. 11.

G. S.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

In allen Menschen ist von Natur ein Verlangen und Sehnen, aus dem Elende in dieser Welt errettet und in einen glückseligen Zustand versetzt zu werden. Diese Sehnsucht können sie selbst nicht stillen, sie muß daher unbefriedigt bleiben. Alle Mittel und Wege, auf welchen die Menschen dem Verderben entrinne und zur Glückseligkeit gelangen wollten, haben sich als trügerisch erwiesen. Sie erkennen weder die Ursache des Verderbens, die Sünde, noch auch den, der sie durch sein Blut und Tod vom Verderben erlöst hat, und sie mit Gnade und Barmherzigkeit krönen will. Sie suchen Glückseligkeit für den Leib und nicht für die Seele, in sich selbst und nicht in Christo Jesu, in dieser Zeit und nicht in der Ewigkeit. Nur der gläubige Christ hat eine rechte Sehnsucht, die auch gestillt werden soll, und er wartet auf die Zeit, da ihn der Herr erlösen wird von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Davon handelt unsere Epistel.

Röm. 8, 18—23.

Das ängstliche Harren und Warten auf die selige Offenbarung der Kinder Gottes; dieses findet sich:

1. bei allen Creaturen überhaupt. Der Apostel bedient sich aus Eingebung des Heiligen Geistes in unserm Texte einer seltsamen Redeweise, indem er der vernunft- und leblosen Creatur ein ängstliches Harren, Seufzen und Hoffen beilegt. Eine ähnliche finden wir Offenb. 5, 13. Paulus beschreibt die Creatur nicht wie ein schwärmerischer Dichter, sondern wie der durch den Heiligen Geist erleuchtete Christ sie ansehen und verstehen soll. Ein ängstliches Harren und Warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes, B. 19., kann in der Creatur nur stattfinden, wenn sie sich im Zustande drückender Knechtschaft befindet, die aber ein Ende nimmt, wenn die Kinder Gottes zur verheißenen Herrlichkeit eingehen. Und so ist es.

a. die Creatur, die ganze sichtbare Schöpfung, ist unterworfen der Eitelkeit, B. 20. a., d. i. sie wird vom Teufel und den sündigen Menschen gemißbraucht zur Sünde, wird dadurch Veranlassung zur Sünde und muß die Folgen der Sünde tragen. Obwohl sie nach ihrem Wesen und Endzweck sehr gut war, so lange der Mensch im Stande der Unschuld lebte, 1 Mos. 1, 31., so wurde es doch mit dem Sündenfall ganz anders. Der Acker wurde verflucht und mußte Dornen und Disteln tragen, 1 Mos. 3, 17.; durch die Sündfluth wurde alles Fleisch verderbet mit der Erde, 1 Mos. 6, 13.; das Thal Siddim aus einem Garten des Herrn eine Stätte des Fluches, 1 Mos. 13, 10., vgl. 19, 29.; die fruchtbarsten Länder sind zu Wüsten und Einöden geworden. — Leblose Dinge, als Gold, Silber und dergleichen, werden zum Dienst der Sünde gemißbraucht und sind dadurch Veranlassung geworden zu den himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten, Mord, Krieg &c. Die lebendigen Wesen müssen viel leiden unter

dem Stolz, Willkür und Laune der Menschen. Darunter seufzt sie und ängstigt sie sich;

b. die Creatur aber ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen, B. 20. b.; sie ist nicht Schuld an diesem Mißbrauch zur Sünde; sie kann nur den Willen haben, das zu thun, wozu sie erschaffen wurde und dienen soll, nämlich zur Erkenntniß, Ehre und Verherrlichung Gottes, Hiob 12, 7—9. Ps. 19, 2. ff., und zum Dienste des Menschen, der, als Gottes Ebenbild an sich tragend, über die Creatur herrschen sollte, 1 Mos. 1, 26. Aber die Lichter an der Feste des Himmels und die Erde, die doch bezeugen, daß ein Gott sei, der sie ins Dasein gerufen hat, Röm. 1, 20. Hebr. 3, 4., werden von den gottlosen Menschen dazu gemißbraucht, daß sie bezeugen sollen, sie seien von selbst entstanden, es gebe keinen Schöpfer, der Schöpfungsbericht sei eine Lüge. Die Mannigfaltigkeit der lebendigen und leblosen Wesen, bei deren Anblick man ausrufen muß: Ps. 104, 24., soll nach und nach entstanden sein und sich vervollkommen haben. So wird die Creatur wider ihren Willen zu Unehren Gottes und Verdammniß der Menschen gemißbraucht. Darunter seufzt sie und sehnt sich nach Erlösung;

c. da die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, B. 20. c., so würde sie dem Menschen lieber allen Dienst versagen; sie bleibt aber darin um deß willen, der sie unterworfen hat. Es ist Gottes Wille, daß sie noch im Dienste bleibe:

a. um durch sie die Gottlosen zu strafen, 5 Mos. 28, 38—40. Ezech. 14, 21.,

ß. die Gläubigen zum Lob und Danke Gottes aufzumuntern;

d. die Creatur ist zwar unterworfen, aber auf Hoffnung, B. 20. d. 21. Sie soll nicht ewig darin bleiben, sondern befreit werden, und zwar dann, wenn die Kinder Gottes offenbart werden, 1 Joh. 3, 2., am jüngsten Tage. Sie hat dann ihren Zweck erfüllt, und wird los vom Dienste der Eitelkeit, unter welchem sie seufzt. Die Kinder Gottes gelangen zur Seligkeit, die Gottlosen werden zur Hölle verstoßen; die Creatur hört auf zu sein, sie wird vernichtet, 2 Petr. 3, 10. — NB. Zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, B. 21., heißt nicht: die Creatur soll daran theilnehmen, sondern nur: bis zu dem Zeitpunkte, da die Kinder Gottes zur Freiheit gelangen, kommt sie auch aus der Dienstbarkeit der Sünde;

2. vornehmlich aber bei den Kindern Gottes selbst. Wenn die Creatur, die nur für die gegenwärtige Welt und Zeit erschaffen ist, nach Erlösung seufzt, wie viel mehr sollten die Menschen insgesammt sich darnach sehnen! Denn sie sind doch von Gott zum Dienste der Gerechtigkeit und einstigen vollen Genusse der Seligkeit erschaffen, theuer erlöst durch Christi Blut und Tod, berufen vom Heiligen Geist durchs Wort zur Seligkeit. Aber die meisten lieben diese Knechtschaft der Sünde und wollen nur glücklich sein im Irdischen. Dieses Harren und Warten findet nur bei den Gläubigen statt, die

a. des Geistes Erstlinge haben, B. 23., durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes vermittelt des Wortes und der Sacramente zur lebendigen Erkenntniß der Sünde und des Fluchs des Gesetzes gekommen sind, im Glauben an Christum stehen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Kindschaft haben und die Gewißheit des himmlischen Erbes, 1 Petr. 1, 3. 4. Col. 1, 12—14.;

b. aber so lange sie noch auf Erden wallen, den steten Versuchungen zur Sünde vom Teufel, Welt und Fleisch ausgesetzt sind; im steten Kampfe erfunden werden; nach dem Straucheln und Fallen wahre Buße thun und ihre Kleider waschen und helle machen im Blute des Lammes; die zwar das Gute thun wollen, denen aber noch das Böse anhanget, Röm. 7, 15—24., und die darum mit Paulo seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

c. auch die Folgen der Sünde in allerlei Trübsalen und Leiden mit allen Menschen gemeinsam tragen, und erfahren, daß die Welt ein Thränen- und Jammerthal ist; besonders auch als Christen um des Namens Christi willen viel leiden müssen, B. 18. a. Sie sind gleich den Leuten, die im Gefängnisse zwar wissen, daß sie begnadigt sind, aber noch geduldig warten müssen, bis das Gefängniß geöffnet wird;

d. endlich auch der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden, B. 18. b.,

a. der Erlösung von allen Uebeln Leibes und der Seele, Gutes und der Ehren;

β. der unaussprechlich seligen Gemeinschaft mit Gott in Freude und Wonne ewiglich, darüber sie alles Leiden dieser Zeit vergessen, ja, Gott dafür danken, weil dasselbe die Sehnsucht nach der Erlösung wach erhalten hat.

H. F. F.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Das Leben der Christen ist ein steter Kampf. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Jakob sagte zu Pharao: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.“ Paulus spricht: „Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit.“ Eph. 5, 16. — In anderer Hinsicht ist aber das Leben der Christen eine Zeit der Gnade und gar manche Stunden und Tage der Erquickung schenkt ihnen Gott, sie in ihrem Kampf, in ihren Leiden zu stärken. Ja, er schenkt ihnen Gnade und Kraft, also zu wandeln, daß ihr Kampf erleichtert, ihre bösen Tage gute Tage werden.

1 Petr. 3, 8—15.

Wann werden auch die bösen Tage der Christen zu guten Tagen?

1. wenn sie einander herzlich lieben; wenn sie also allesammt

a. gleichgesinnt sind; äußerlich sind sie nicht alle einander gleich, sie haben verschiedene Aemter zc., haben nicht alle gleichviel irdische Güter [gegen die Socialisten und Communisten], aber sie haben alle eine gleiche

Gefinnung in Absicht auf Glauben und Leben, 1 Cor. 1, 10. 2 Cor. 13, 11. Eph. 4, 3. Phil. 2, 2. 3, 16. „Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen. . . . Wo eins das andere treulich meint, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könnte man wohl sehr friedlich, selig Leben auf Erden haben.“ (Luther, Kirchenpost. 9, 123. f.);

b. mitleidig; es ist für Christen überaus erquickend, daß sie wissen, daß andere Christen in ihrer Noth Mitleiden mit ihnen haben und daß sie sich mit ihnen freuen, wenn's ihnen gut geht, 1 Cor. 12, 26. Röm. 12, 15. Hebr. 10, 34. 13, 3;

c. brüderlich; „das ist die Tugend, . . . daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeugen, wie ein lieber Bruder dem andern, . . . als die alle mit einander einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte; sondern wo noch unter uns sind, die beide an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Trösten, Stärken, Vermahnen und Vertragen.“ (Luther, l. c. 126.) Ps. 133, 1. Röm. 12, 10. 1 Theff. 4, 9. f.;

d. barmherzig gegen die Elenden, in geistlicher und leiblicher Noth, Apost. 9, 36. f.;

e. freundlich sind gegen die, welche uns Last abnehmen, und gegen die, welche uns Last bereiten, Spr. 15, 30. Hebr. 11, 31. Apost. 28, 7. Ps. 141, 5.;

2. wenn sie sich ihren Beleidigern gegenüber recht verhalten,

a. wie sie sich gegen dieselben verhalten sollen,

a. sie sollen nicht Böses mit Bösem vergelten,

β. sie sollen sie segnen;

b. wiefern, wenn sie also thun, ihre Tage zu guten werden: sie können deß gewiß sein, daß sie

a. die Gesegneten des HErrn sind; „darum denket doch daran . . . , wie großen Unterschied Gott gemacht hat zwischen euch und ihnen“ 2c. (Luther, l. c. 132.),

β. Gottes Auge mit Wohlgefallen auf ihnen ruht; „diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird“ 2c. (Luther, l. c. 138.);

γ. unter Gottes Schutz stehen; „ihr habt trefflich hohen Vortheil vor allen euren Feinden“ 2c. (Luther, l. c. 140. f.),

δ. mitten im Leiden selig sind (Luther, l. c. 141.),

ε. Gottes Ehre befördern, Gott heiligen (Luther, l. c. 142.).

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Es wird jetzt von vielen Kanzeln verkündigt, der Mensch brauche sich, um selig zu werden, nur der Tugend zu befleißigen, einerlei, welches Glaubens er sei. Der Chineser, Sinder u. s. w. sei so gut, als der Christ. Ohne Versöhnung, ohne Wiedergeburt, ohne Befehrung, ohne Heiligung könne der Mensch, lediglich durch die ihm inwohnenden Kräfte der Vernunft und des Willens, ein tugendhafter Mensch werden. Diese „Tugend“ finde aber ihre Belohnung in einer anderen besseren Welt. Allein, welche Thorheit! In Gottes geoffenbartem Worte finden wir ein Anderes. Kein Mensch auf Erden kann sich mit wenig oder viel Werken den Himmel erwerben. Christus hat allen Menschen die Seligkeit erworben und Gott schenkt sie aus Gnaden ohne Verdienst der Werke dem, welcher an Christum glaubt, d. h., Christum als seinen Heiland annimmt und auf ihn sein Vertrauen vor Gott setzt. Wenn die Welt diese Lehre hört, so spricht sie wohl: wozu dann noch ein gottseliges Leben führen? wozu noch gegen die Sünde kämpfen? Solche gottlosen Reden wurden auch schon zur Zeit der Apostel laut. St. Paulus macht sich unmittelbar vor unserem Text den Entwurf: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ Er antwortet: „Das sei ferne!“ In unserer Epistel werden nun einige Gründe angeführt, warum ein Christ hier auf Erden gottselig wandeln soll, obwohl er mit seinem Wandel vor Gott nicht das Geringste zu verdienen hofft.

Warum wahre Christen einen christlichen Wandel hier auf Erden führen;

1. weil sie als Getaufte Vergebung der Sünde haben und der Herrschaft der Sünde entrissen sind. Die Taufe ist kein bloßes Zeichen, sondern wir sind durch dieselbe in Christi Tod getauft. Luther: „auf paulinische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirkt der Tod Christi.“ E. A. 9, 145. — „Begraben“. Luther a. a. O.: „Denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen und ganz begraben, und auch darin gelassen hat, daß sie auch nu denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget sein soll.“ — Durch die Taufe ist diese Sündentilgung Christi uns zugeeignet, die Schuld der Sünde ist fortgenommen, wir haben Vergebung der Sünden. Zugleich aber ist auch durch die Taufe in uns die Sünde getödtet oder gekreuzigt, indem mit der Vergebung derselben auch der Heilige Geist in das Herz einzog und der Sünde die Herrschaft nahm. Wie sollten wir der Sünde noch dienen können, zu deren Sühnung der Sohn Gottes in Tod und Grab sank und von deren Sklavenketten wir bereits durch die Taufe losgebunden sind! Luther: „Denn daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des großen ernstesten Zorns Gottes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen

Leibe hat müssen getödtet werden und ins Grab gelegt, damit zeigt Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe, sondern darum und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserem Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.“ (A. a. O. 146.)

2. weil sie als Getaufte in ein neues Leben versetzt sind und in diesem neuen Leben wandeln sollen. a. Wie die Taufe der Sünde Tod ist, so ist sie auch der Ursprung eines neuen geistlichen Lebens. Luther: „Durch die Taufe eignet er uns zu und gibt uns die Kraft beide seines Todes und Auferstehung.“ Die Taufe ein Bad „der neuen Geburt“. Mit dem Tod der Sünde ist zugleich in der Taufe das neue Leben gesetzt, B. 4. 5. b. In diesem neuen Leben wandeln wir nun in Kraft des Todes und der Auferstehung Christi. Dies geschieht, indem der alte Mensch fortwährend bekämpft wird, damit er nicht die Oberhand gewinne; indem wir zuversichtlich glauben („so glauben wir“ B. 8.), daß Gott, der die Sünde in uns getödtet und das neue Leben gepflanzt hat, sein Werk in uns vollenden werde; indem wir uns in Kraft des Heiligen Geistes immer gegenwärtig halten, wie schimpflich und thöricht es wäre, die von Christo mit einem Male abgethane Sünde wieder aus dem Grabe zu rufen, wie es dagegen uns gezieme: „gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ G. 3.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 4, 5.: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht“ 2c. Das ist eine überaus wichtige Stelle, welche die höchst wichtige Frage beantwortet, wie der Mensch vor Gott gerecht werde. Sie lehrt aber zweierlei: Einmal nämlich, daß der Mensch allein durch den Glauben an Jesum Christum vor Gott gerechtfertigt werde. Sein eigenes Thun trägt nichts dazu bei. Wer mit Werken umgeht, wer sich auf irgend etwas verläßt oder sich dessen tröstet, das in ihm ist oder von ihm geleistet werden kann, der steht seiner Rechtfertigung hindernd im Wege. Denn es gibt keine andere Ursache, um welcher willen Gott einen Menschen zu Gnaden annimmt und von Sünden losspricht, als allein Gottes Gnade und Christi theures Verdienst, was der Mensch durch den Glauben ergreifen muß.

Sodann lehrt uns die angeführte Stelle auch dieses, daß alle Menschen vor ihrer Rechtfertigung, also auch vor ihrer Befehrung und Wiedergeburt, darin einander völlig gleich sind, daß sie alle „Gottlose“ und Sünder sind, die der Herr erst gerecht machen muß durch Schenkung der Vergebung, durch Nichtzurechnung der Sünde und durch Zurechnung des allerheiligsten Gehorsams Christi. Vor Gott sind also alle Menschen gleich, d. h. in Sünden ganz und gar verderbet; Gott findet gar nichts Gutes in irgend einem natürlichen Menschen; „es ist hier kein Unterschied“.

So wahr es nun aber auch ist, daß alle Menschen gleich elend sind in Sünde und Verderben vor ihrer Befehrung, Wiedergeburt und Rechtfertigung, so gewiß ist doch auch, daß durch dieselbe ein großer Unterschied entsteht. Denn sobald einer durch den Glauben „in Christo“ ist, und also Vergebung der Sünden erlangt hat, ist er eine „neue Creatur“, 2 Cor. 5, 17., ein ganz anderer Mensch nach Herz, Sinn, Verstand, Willen und Gedanken. Denn der im Herzen wohnende Heilige Geist schafft ein neues Leben. Vergeblich rühmt der sich ein Christ zu sein, der sich nicht von der Welt unterscheidet, sondern der Welt sich gleich stellt.

In unserer heutigen Epistel werden wir sehr nachdrücklich ermahnt, als Gottes Kinder unsern Glauben dadurch zu beweisen, daß wir uns durch unsern neuen Wandel von der Welt und unserm Zustande vor unserer Wiedergeburt unterscheiden.

Röm. 6, 19—23.

Pauli nachdrückliche Ermahnung an alle Christen, sich durch Uebung im neuen Gehorsam von dem, was sie früher waren, zu unterscheiden;

1. diese Ermahnung selbst,

a. wie sie ihrer äußerlichen Form nach beschaffen ist; dieselbe ist nämlich

α. einfältig und leicht faßlich. Der heilige Apostel hat sich vorgenommen, recht einfältig und faßlich zu reden, wie er selbst andeutet, B. 19. a.; „menschlich“ = nach menschlicher Weise, mit Worten und in solchen Gleichnissen, die aus dem menschlichen Leben genommen und der Vernunft einigermaßen begreiflich sind, weil auch nach der Wiedergeburt oft noch viel Unverstand und Blindheit in geistlichen Dingen vorhanden ist („Schwachheit des Fleisches“);

β. echt evangelischer Art. Der heilige Apostel legt das zu Grunde, daß sie schon wiedergeboren und daher durch Gottes Gnade bereits aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben gekommen sind. Er redet von ihrem vorigen Zustande, als von etwas, das hinter ihnen liegt, von ihrem gegenwärtigen aber, als von einem ganz neuen Zustande — („begeben habet“ — „nun“ — „ihr waret der Sünden Knechte“, „nun aber seid ihr von der Sünde frei“ u. s. w.). Schon in den vorhergehenden Versen hat er das hervorgehoben;

b. welches der Inhalt dieser Ermahnung ist, B. 19. b. c.: Wie die Christen weiland im alten Gehorsam der Sünde gedient haben, so sollen sie nun im neuen Gehorsam der Gerechtigkeit dienen, nämlich

α. willig; der Unbekehrte wird nicht zur Sünde gezwungen, sondern sündigt aus eigenem Antriebe, weil er so böse ist („ihr hattet eure Glieder begeben“); der Christ aber, der eine neue Creatur ist, neue Kräfte, einen neuen Willen hat, soll ebenso ungezwungen und ungenöthigt, gerne und mit Lust der Gerechtigkeit nachstreben;

β. gänzlich, mit allen Kräften und in allem Guten. Der natürliche Mensch gibt sich ganz dem Dienst der Sünde hin mit allen „Gliedern“, d. i. Kräften Leibes und der Seele, und zu allen Sünden, „Unreinigkeit und Ungerechtigkeit“ (= alles, was wider Gottes Gesetz ist), ja, ist frei von Gerechtigkeit, B. 20., hat mit dem wahrhaft Guten gar nichts zu schaffen; der Wiedergeborene soll im neuen Gehorsam ebenso mit allen Kräften Gott dienen, sich ganz der Gerechtigkeit, d. h. allem, was Gott gefällt, ergeben;

γ. beständig; nicht wie ein Tagelöhner, sondern wie ein leib-eigener, erkaufter Knecht dient der Unwiedergeborene der Sünde, „zum Dienst begeben“, ohne Unterbrechung; ebenso soll ein Christ der Gerechtigkeit dienen. Die Christen sind ja von Christo erlöst und erkauft zum Volk und Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken, Tit. 2, 14., sie sollen also Ihm beständig dienen, nicht heute anfangen, morgen nachlassen, oder ganz aufhören;

δ. mit heiliger Brunst und Eifer; so dient der Unchrist der Sünde, fährt „von einer Ungerechtigkeit zu der anderen“ ohne Rast, als gälte es Schätze zu erjagen; ebenso soll der Gläubige der Gerechtigkeit dienen, wie ein Wettläufer rastlos dem Ziel, so er der Heiligung nachjagen („daß sie heilig werden“), Hebr. 12, 14., immer das Ziel im Auge behaltend, Phil. 3, 12 — 14.;

2. die nachdrückliche Begründung dieser Ermahnung;

a. der Apostel warnt vor Rückfall in das alte Wesen und schreckt vom Dienst der Sünde ab, indem er zeigt,

α. welch ein elender Zustand es ist, darin der Mensch sich befindet, der noch der Sünde dient, B. 20. Knechtschaft und gänzlicher Mangel der Gerechtigkeit, also Hülflosigkeit und Hoffnungslosigkeit, wiewohl er in seiner Verblendung das nicht erkennt;

β. welch ein fruchtloses und ganz verlorne Leben der Sündendiener lebt, B. 21. a. b., das weder ihm selbst noch andern Menschen einen wahren Nutzen bringt (obwohl er es in seiner Verblendung für eitel Gewinn achtet), ja, das ihm schon hier, so er zur Erkenntniß kommt, Scham und Schande bringt;

γ. welch einen entsetzlichen Ausgang der Sündendienst nimmt, B. 21. c., „Tod“ = ewige Verdammniß;

b. reizt er zur Uebung im neuen Gehorsam, B. 22., indem er zeigt,

α. welch ein seliger Zustand es ist, darin die Wiedergeborenen sich befinden, sie sind von der Sünde frei, was sowohl die Schuld und Verdammlichkeit als auch die Herrschaft derselben betrifft, dagegen sind sie Gottes Knechte, deren Dienst, obgleich er noch unvollkommen ist, doch Gott wohlgefällt (weil sie durch den Glauben an Christum mit Gott versöhnt sind), sie dienen Gott mit Lust und Liebe, und in diesem Stück sind sie, so weit der neue Mensch in Betracht kommt, schon hier den heiligen Engeln ähnlich, deren Lust und Seligkeit es ist, Gott zu dienen;

β. welch eine herrliche Frucht die Uebung im neuen Gehorsam hier schon bringt, eine solche Frucht, welcher sie sich nicht zu schämen brauchen, nämlich, daß sie heilig werden, abgesondert vom Sündendienst, zur Ehre Gottes und zum Ruh des Nächsten, in der (freilich immer noch unvollkommenen) Heiligung des Lebens zunehmen, in der Erkenntniß, Liebe, Geduld und Hoffnung, jedermann Gutes thun, eine Schwachheit nach der andern ablegen und also immer vollkommener werden, immer genauer und deutlicher sich von der Welt und dem, was sie waren, absondern und unterscheiden;

γ. welch einen herrlichen Ausgang ihr Wandel im neuen Gehorsam nehmen wird, so sie anders im Glauben beharren bis an das „Ende“. Das ewige Leben ist ihr Theil!

Der Apostel fügt B. 23. noch die nöthige Erinnerung hinzu,

a. daß zwar der Tod oder die ewige Verdammniß eine ganz gerechte Vergeltung der Sünde ist;

b. daß dagegen das ewige Leben ein unverdientes, ganz freies Gnadengeschenk Gottes ist, das „in Christo“ zwar allen Menschen bereitet ist und allen ernstlich angeboten wird, das aber nur der Gläubige sich aneignen und erlangen kann.

Stg.